

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Ercheitigt täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: In Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Roret in Neuß
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 7. September.					
Weizen	1. Qual.	25	—	Hafer (neuer)	13 50
(neuer)	2. "	23	—	Hafer (alter), 1. Qual.	17 80
	3. "	—	—	Rüben (Aves)	32 80
Landröben	1. Qual.	17	—	Raps	34 80
(neuer)	2. "	15	—	Kartoffeln	5 -
Gerste	Winter	16	—	Heu	5 40
	Sommer	—	—	Roggenstroh	4 80
Buchweizen	—	—	—	—	—
(Alles per 100 Kilo.)					
Preise unverändert					
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.					81 —
Rübel per 100 Kilo faßweise					83 —
Gewinniges Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübel.					—
Preßlingen per 1000 Kilo					163 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo					35 —
Kleien per 60 Kilo					5 60
Rübel höher, Buchen unverändert.					
Brodtzeit der vereinigten Bäcker in Neuß.					
Bis auf Weiteres kostet das 12-pfund. Schwarzbrot 1 M. 20 Pf					

Produkte der vereinigten Bäcker in Neuß.
Bis auf Weiteres kostet das 12-pfünd. Schwarzbrot 1 M. 20 Pf

Deutschland.

Berlin, 4. Sept. Das Directorium des Verbandes deutscher Baugewerksmeister hat beschlossen, dem Reichstags bei seinem Zusammenritte wiederum eine Gewerbepetition vorzulegen. Die Petition behandelt das Lehrlings-, Gesellen- und Meisterwesen und das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Sie verlangt Ad 1, daß das Lehrverhältnis durch schriftlichen Vertrag zu schließen sei, daß dem aber eine Probezeit von 8 Wochen für beide Theile vorausgehe, daß die Lehrzeit sachgemäß eine Dauer von drei Jahren habe, daß nach Ablauf dieser Zeit die Förderung zum Gesellen kraft einer bestandenen Prüfung geschehe, daß Hinderungsmaßnahmen gegen die willkürliche Lösung des Lehrvertrages gesetzlich geregelt werden, daß schließlich der Lehrling während der Lehrzeit obligatorisch eine Fortbildungsschule besuche. Ad 2 verlangt die Petition die obligatorische Einführung von Arbeitsbüchern. Ad 3 wird beantragt die Bildung von gewerblichen Repräsentationen aus der Mitte des Gewerbes, welche mit Corporationsrechten auszustatten sind. Diese sollen auch bei den facultativen Meisterprüfungen mitwirken. Ad 4 endlich wird auf die obligatorische Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten mit executiver Vollmacht gedrungen.

Die Zahl der Schwestern in denjenigen Orden, welche sich mit der Krankenpflege beschäftigen, betrug vor einigen Jahren in der ganzen katholischen Christenheit an Vincentinerinnen 28,000, Franciscanerinnen 22,000, Schwestern vom heil. Kreuze 6000, Schwestern des heil. Carl Borromäus 5000, im Ganzen

also 61,000, gewiß eine Anzahl, mit der Erhebliches geleistet werden kann.
Die Börsencalamitäten haben in der letzten Zeit einen weiten Umfang angenommen. Zunächst haben einige nicht ganz unbedeutende Häuser und einige Bankfirmen, von denen eine seit circa 37 Jahren hier selbst besteht, umgeworfen und selbst in einigen Fällen geplanten und bedingungsweise zu Stande gekommenen Arrangements sollen sich Schwierigkeiten entgegenstellen, da die seitens der betreffenden Firmen von den Anholden gebotene Garantie aus formellen Gründen nicht acceptabel erscheint. Der hiesige Platz scheint am meisten gelitten zu haben. Indessen auch aus Frankfurt a. M. trifft die Nachricht ein, daß dort eine bedeutende Speculations- und Arbitragefirma (J. C. Fuld u. Co.) in Zahlungsstodung gekommen sei. Die Mittheilung hat in Frankfurt wie hier in hohem Grade überrascht, da man das betreffende Haus zwar als stark engagirt kannte, aber auch Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß dasselbe weit über diese großen Engagements hinaus zahlungsfähig sei. Es ist die Berliner Börse bei dieser Sache ziemlich theilhaftig, da sehr große Engagements in der Schwabe waren; desgleichen soll die Pariser Börse mit der genannten Firma rege Beziehungen unterhalten und große Beträge zu fordern haben. — (Gleichzeitig berichtet das „Tagel“:

„Veruntreuung von Seiten des Geschäftspersonals nehmen in neuerer Zeit in so erschreckender Weise überhand, daß den armen Principals schließlich vor lauter Mißtrauen nichts weiter übrig bleibt, als alle Cassengeschäfte einschließlich der mit denselben verknüpften Vorgänge selbst zu besorgen. Heute haben wir nämlich wieder über zwei derartige Fälle zu berichten, in denen die von den Durcheinandern unterschlagenen Beträge bedeutende sind. Zunächst verläutet, daß der Angestellte des verordneten Mälers W., der als Substitut desselben an der Börse figurirte, mit der Hinterlassung eines Deficits von 45,000 M. flüchtig geworden ist. Zum Theil ist das Manco durch Speculationen entstanden, zum Theil dadurch, daß der Betreffende in betrügerischer Absicht Differenzen in Höhe von 10—12,000 M. einriss und dann das Weite gesucht hat. Wie es scheint, hat sich der Flüchtige nach der Schweiz gewendet. — Ueber den zweiten Fall gibt ein Plakat Auskunft, das vor gestern an den Visafahnen gepostet hat und folgendermaßen lautet: „500 Mark Belohnung. Der Handlungslehrling Hugo Walther, 20 Jahre alt, 5' 5" groß, von bleicher Gesichtsfarbe, bartlos, auf einem Fuße lahm, dunkel gekleidet, ist seit Sonnabend früh mit einer Summe von 5000 M., die er für unsere Rechnung von der Discontogesellschaft erhoben hat, verschwunden. Wir ersuchen höflichst Jedem, der irgend eine Auskunft über den Walther zu geben vermag, sich beim Polizeipräsidium zu melden, dessen Simbolum constatirt sei, eine Ungeheuerlichkeit sei, welche die Verwaltung zu beilegen die Pflicht habe, weil nach dem Wortlaut des Gesetzes keine öffentliche Anzeige oder Verhaftung gegründet werden dürfe, ohne vorherige, auf Gutheißung des Visafahnen folgende Autorisation der Regierung. „Meine Bestimmungen,“ fuhr der Beamte fort, „dürfen Niemandem verächtlich sein. Alle Welt kennt in diesem Departement meine diese Ehrfurcht vor der Religion. Ich habe, glaube ich, genug Proben davon gegeben, so daß es unmöglich ist, meine Absichten abzuweisen. Sie werden daher nicht überfallen sein, zu vernehmen, daß ich dem Polizei-Commissar Befehl gegeben habe, die in der Grotte niedergelegten Gegenstände wegzunehmen und sie zur Verfügung der Deponenten auf die Mairie zu bringen. Zugleich habe ich verfügt, die Personen, welche sich für Visionäre ausgeben, zu verhaften und nach Larbes zu führen, wo sie auf Kosten des Departements als Kranke behandelt werden sollen; und diejenigen, welche dazu beigetragen haben, die abgesetzten Gerichte, welche in Umlauf sind, in Gang zu bringen, werde ich als Verbreiter falscher Nachrichten verfolgen lassen.“ Man ersieht zugleich, daß der Präfect, um etwaigen Widerstand zu begegnen, eine Schwadron Cavallerie habe bereit stellen lassen, welche auf die erste Depesche mit gestrecktem Säbel herbeieilen sollte.

Alles war schon geplant. Indes der mit der Ausführung der Verhaftung beauftragte Maire von Lourdes verweigerte, sei es aus Rücksicht auf das Volk, sei es, weil er die Verhaftung auf ein solches Zeugniß hin, wie die zwei Ärzte es gegeben, für ungesetzlich hielt, die Ausführung, und wollte lieber sein Amt niederlegen. Schorffamer war der Polizei-Commissar, der noch an demselben Abend die Devotionalien aus der Grotte wegnahm. Das Volk brach in Klagen aus; jedoch erhielt es sich jeder Gewaltthätigkeit, und die Schwadron Cavallerie blieb zu Larbes. Der einzige Protest des Volkes gegen die Maßregel der Polizei bestand darin, daß am Abend eine unzählbare Menschenmenge sich zur Grotte begab, welche plötzlich mit Blumen erfüllt und erleuchtet war; nur hielt Jeder seine Kerze, damit sie nicht von der Polizei weggenommen würde, in der Hand und nahm sie beim Weggehen mit nach Hause.

So war die eine Maßregel, welche gegen die Visionaire gerichtet war, durch den Widerstand des Maire vereitelt, und der Präfect hatte nicht den Muth, sie durch ein anderes Organ zur Ausführung bringen zu lassen. Die andere, gegen die Grotte gerichtete Maßregel war ausgeführt; aber die Wirkung war das gerade Gegenstück der beabsichtigten: das „Bethaus“ als solches war zerstört, aber die Beter gingen nach wie vor hinein. Was nun? Schon zwei Tage nachher erhielt der Präfect ein zweites offizielles Gutachten, welches ihm neue Wege eröffnete, und obgleich in sich noch weniger werth, als das der beiden Ärzte, doch zu einer äußerlich erfolgreicherer Maßregel Anlaß bieten sollte.

und sichern dem, welcher uns genannte Summe zurückschafft, obige Belohnung zu. Sußmann u. Bisenthal.“
Offiziell wird geschrieben: In Folge der von Seiten des Handelsministeriums an die Direction der Köln-Mindener Eisenbahn gerichteten Aufforderung: Ueber den Stand der Bahnstrecken Oberhausen-Arnhem und Gießen-Deutz zu berichten, und in Verbindung mit der bekannt gewordenen Thatsache, daß dem Landtage eine den Erwerb dieser Strecken betreffende Vorlage gemacht werden würde, hat die Meinung Boden gewonnen, daß im Handelsministerium noch weitere umfassende Arbeiten bezüglich einer Erweiterung des preussischen Eisenbahn-Netzes im Gange wären, jedoch ist in orientirten Kreisen hiervon nichts bekannt.

Haus, 3. Sept. Man schreibt dem „M.“: Was wir lange befürchtet, ist endlich eingetroffen. Unsere Rectoratschule hat aufgehört zu existiren. Die Gründe, welche die Schließung dieser Anstalt veranlaßt haben, vermögen wir in keiner Hinsicht zu theilen. Doch wollen wir uns jeder weiteren Äußerung darüber zur Zeit enthalten. Am Abend des 31. August, und zwar in später Stunde, hatten sich die Schüler der Anstalt vor der Wohnung ihres geliebten Lehrers, des Herrn Rectors te Stroet, versammelt, um diesem vor der Trennung einen Beweis ihrer Dankbarkeit, Liebe und Verehrung zu geben. Von diesem unerwarteten Acte tief ergriffen, trat dieser vor seine Schüler und richtete, nachdem einige passende Reden vorgetragen, sichtbar bewegt, ergreifende, ermahnende und tröstende Worte an diese; vor Allem aber forderte er auf, im Vertrauen auf Gott ruhig auszuhalten. — Nachdem die Rede beendet, trat ein Rectoratschüler aus Lüdinghausen vor und dankte im Namen aller Schüler in fließender Sprache für das empfangene Gute mit dem Versprechen, stets der Anstalt und ihrem Vorsteher Ehre zu machen. Ein kräftiges Hoch folgte. Unter bengalischem Feuer wurde dann das Lied gesungen: „Fest soll mein Taufband immer stehn.“ — Kein Auge war thränenleer.

Oesterreich.

Wien, 3. Sept. Das Fremdenbl. berichtet von einer durch italienische Zollwächter begangene Verletzung der österreichischen Grenze. Die betreffende italienische Zollpatrouille wurde durch österreichische Grenzbeamte erretzt und sich ihrer Verhaftung wegen geschwinderiger Ueberschreitung und Nichtrespectirung der Landesgrenze, Mißbrauch ihrer Amtsgewalt und thätlicher Mißhandlung entgegen.

Ein Bericht der „Budap. Corr.“ behauptet, es sei dem Militärattaché Deutschlands in Wien gelungen, mit Hilfe der im Arsenal beschäftigten Diurnisten Joller und Nagel, welche bekanntlich vor Kurzem nebst einem dritten Genossen

Ein gewisser Latour de Trie, Chemiker der Regierung, hatte eine Analyse des Wassers der neuen Quelle angestellt und das Resultat derselben in einem officiellen Berichte niedergelegt. Vorstehender Bericht waren darin nur die einzelnen Bestandtheile des Wassers, nicht auch die Massenverhältnisse derselben angegeben; dagegen war noch dieser Aufzählung folgende Bemerkung beigefügt, deren oratelhafter Stil neben der Dürftigkeit des Materials einen hochförmlichen Eindruck macht: „Die vollständige Abwesenheit von Kalkfalsat gerichtet dem Wasser sehr zum Vortheil, und bestimmt uns zur Annahme, daß dasselbe leicht verdaulich und geeignet ist, dem inneren Haushalte des Körpers einen für das Gleichgewicht der Lebensfähigkeit günstigen Eindruck mitzutheilen. Wir glauben nicht verweigen zu urtheilen, wenn wir im Hinblick auf die Verbindung und die Qualität der das Wasser constituirenden Substanzen sagen, die medicinische Wissenschaft werde in kurzer Zeit ihm specielle Heilkräfte zuerkennen, die es in die Zahl der Wasser, welche den mineralischen Reichthum unseres Departements bilden, werden einreihen können.“ Die höhere Schwindelhaftigkeit dieser Analyse war zu klar, als daß sie nicht sofort von anderen Chemikern erkannt worden wäre, was denn auch den Gemeinderath von Lourdes veranlaßte, durch einen der berühmtesten Chemiker Frankreichs, Professor Jilhol zu Toulouse, eine Untersuchung anstellen zu lassen. Der von diesem Gelehrten im August abgeschickte sehr eingehende Bericht lieferte den strictesten Beweis, daß das Wasser das harmloseste gewöhnliche Quellwasser sei, und enthielt dadurch die Jämmerlichkeit der officiellen Leistung der officiellen Chemie. Aber schon jetzt hatte der Präfect das Unglück, daß die Preshuren seines officiellen Blattes gerade an demselben Tage, an welchem er das Gutachten Latours empfing, sich über die Heilkräfte des Wassers in frivoler Weise lustig machten. „Es versteht sich von selbst,“ schrieb sie, „daß die famose Grotte die Mineralströmung ausgießt und unser Departement davon überschwemmt wird. Auf jedem Fleck begegnet ihr Leuten, die euch tausend vermittelst des schmutzigen Wassers bewirkte Heilungen erzählen. Bald werden die Ärzte nichts mehr zu thun haben; die Rheumatischen und Brustkranken werden aus dem Departement verschwunden sein.“

Indes solche Kleinigkeiten störten den Präfecten gar nicht in dem Vertrauen auf die Wirksamkeit seines officiellen Documentes. Als kluger Mann wartete er freilich abermals einen Monat, bis er weitere Schritte that. Aber der im Monat Mai stets wachsende Zulauf von Pilgern ließ ihn nicht länger zögern. Zufällig wurde um diese Zeit sein Gehalt auf 25,000 Franken erhöht, während der eifrige Polizei-Commissar eine Gratification erhielt. Der Cultusminister bezeugte dem Präfecten seine hohe Verehrung und lobte alles, was er gethan; zugleich drängte er ihn aber auch zu energischeren Maßregeln mit dem Vermerken,

Zwei polizeiliche Feldzüge gegen „Wunderschwinde!“

(Aus der „Neußischen Volkszeitung“.)

2) (Fortsetzung.)
Endlich, nach mehr als zwei Monaten, glaubte man das Mittel gefunden zu haben in einem Gesetze, dessen Absicht gewiß gut gewesen ist, das aber in den Händen der Verblendung zum Werkzeug der fürstlichen Tyrannie werden kann. Es ist das Gesetz vom 30. Juli 1833 über die Zerknünigen, welches bestimmt, daß Jedermann auf ein Zeugniß zweier Aerzte hin, das bei ihm eine Geistesstörung constatirt, ohne alles öffentliche Verfahren, ohne alle Vertheidigung, einfach durch eine Verwaltungsmaßregel in ein Irrenhaus transportirt werden kann. Zur Aufstellung des benötigten Zeugnisses wählte man zwei Aerzte, welche sich bisher durch ihre geistlichen natürlichen Verbindungen der Vorfälle hervorgethan. Die beiden Doctoren besuchten den Kopf des Kindes und fanden keine Verletzung. Eine Probe nach dem Gallischen System ergab nirgendwo den Schädelforruption, der auf Anlage zu Hallucinationen deuten sollte. Die Antworten des Kindes waren verständlich, ohne Widersprüche und Sonderbarkeiten. Sein Nervensystem zeigte keinerlei Ueberreiztheit, im Gegentheil ein vollkommenes Gleichgewicht und eine vollständige Ruhe. Die Brust wurde zwar oft von einem Asthma gequält; aber diese Krankheit hatte keine Verbindung mit einer Störung im Gehirn. Die beiden Aerzte, weil trotz ihrer Bornrtheile in ihrem Fache gewissenhaft, legten alle diese Umstände in ihrem Protokolle nieder und constatirten den ganz normalen Zustand des Kindes. Da indes dasselbe in Sachen der Erdbeimungen auf seiner Erzählung bestand, so meinten sie deshalb aussprechen zu dürfen, das Kind „könnte wohl hallucinirt sein.“ Mehr wagten sie nicht zu sagen. Dem Präfecten aber war ein solches Zeugniß genug, und zugleich st er, durch den Protest des Bischofs gegen die von ihm dicht e der Kathedrale errichteten Herdenställe gereizt, es jetzt an der Zeit, auch das Gesetz gegen die unbefugte Errichtung öffentlicher Verkaufsstellen zur Anwendung zu bringen.

Bei Gelegenheit der Abhaltung der Conscriptio hielt er anfangs Mai zu Lourdes an die versammelten Maires eine fulminante Rede, worüber sein officiell folgendes berichtet: „Der Hr. Präfect zeigte den Maires, was die vorgefallenen Scenen Bedauerliches an sich hätten, und welches schlimme Licht sie auf die Religion würfen. Besonders hat er ihnen begreiflich gemacht, wie die Thatsache der Errichtung eines Bethauses in der Grotte, welche hinreichend durch die Niederlegung von Kerzen und religi-

*) Das Gutachten selbst ist Lohreer nicht zugänglich gewesen, so: den bloß das auf der Mairie 3: Lourdes befindlich: Begleit: so in des Maires; abrigens hab n die beiden Doctoren, öffent: lich zur etwaigen Rectification aufgefordert, geschwiegen.

verhaftet wurden, hinter das Geheimniß der Fabrication der Uchatius-Kanonen zu kommen. Er habe den betreffenden Dur- nisten Detailfragen vorgelegt, und General Uchatius habe nach Prüfung der vorliegenden Acten gefunden, daß mit Ausnahme eines einzigen wesentlichen Punktes betreffs der Form alle Fragen richtig beantwortet wurden. Die hiesigen Blätter bezweifeln die Richtigkeit dieser Mittheilungen. Das „N. B. L.“ glaubt, daß der geübte Verrath sich in höchst bescheidenen Dimensionen gehalten und nicht viel von dem Geheimniß preisgegeben haben dürfte, und das „Freundbl.“ glaubt überhaupt nicht, daß Dur- nisten in der Lage waren, die Geheimnisse der Fabrication zu erfahren.

Frankreich.

Paris, 5. Septbr. Die Linke des Senats hat folgendes Manifest erlassen: „Theure Mitbürger! Frankreich würdigt den großen Verlust Thiers'. Wir Vertreter der einzigen noch bestehenden politischen Körperschaft halten es für eine Bürgerpflicht, die Ergebnisse für die Republik und die maßvolle Politik des berühmten Verstorbenen kundzugeben, welcher die Republik für die einzig mögliche Regierungsform hielt, welche Ordnung und Freiheit paart. Thiers hat stets das Prinzip der nationalen Souveränität und der Volksregierung verteidigt. Thiers hat gezeigt, daß Sicherheit, Arbeit und Prosperität wie hervorgezaubert werden, wenn die Regierung einem Bürger anvertraut ist, der seine Ehre darin setzt, die Constitution und den Volkswillen zu achten; das ist der größte Ruhm dieses großen Staatsmannes. Männer von Verdienst und Bürger-Tugend mangeln nicht, die bereitwillig die Tradition Thiers' fortsetzen und sich für die Gründung der liberal-conservativen, dem Fortschritt geneigten Republik aufopfern wollen. Wir hoffen, daß Frankreich seinen souveränen Willen in den Neuwahlen entschlossen ausspricht. Die Männer verschwinden, die Prinzipien bleiben. Wir wünschen, daß die Republikaner dem patriotischen Beispiele Thiers' treu bleiben, und so seine Erinnerung ehren.“ Unterzeichnet sind die Vorstände der drei Fractionen der Linken des Senats.

— In dem Bericht Fourtou's an Mac Mahon über den Tod Thiers' heißt es: „Sobald Sie das unerwartete Hinscheiden erfuhren, war Ihr erster Gedanke, daß der Staat dem Andenken Ihres Vorgängers eine feierliche Huldigung schuldet. Thiers' Ehre und Dienste mehr als ein halbes Jahrhundert Frankreich als Schriftsteller, Redner und Staatsmann. In allen Städten nahm er den ersten Rang ein. Unmittelbar nach unseren Unglücksfällen an die Spitze des Staates gestellt, befand sich sein Patriotismus auf der Höhe der schwierigsten und schmerzlichsten Aufgabe. Frankreich vermag solche Erinnerungen nicht zu vergessen. Uebrigens ist es Pflicht Frankreichs, dem Grabe Thiers' alle Ehren zu erweisen, welche ein großes Land denen schuldet, die es würdig erachtete, an seiner Spitze zu stehen. Alle Parteien — ich bin davon überzeugt — werden sich zu einem solchen Zeugnisse der Gerechtigkeit und Dankbarkeit vereinigen. Ich beantrage, daß das Leichenbegängniß Thiers' durch die Fürsorge und aus Kosten des Staates stattfinden.“

Paris, 5. Sept. „Von einem in Paris lebenden Officier, der mit den Verhältnissen wie wenige Andere vertraut ist“, erhält der „Reichsbote“ folgende sehr bemerkenswerthe Zuschrift: „Wenn die Revolutionsmänner und Ungläubigen aller Länder sich verbinden zum Zerstoßen, so haben die Freunde der Ordnung und die Christen, ohne Unterschied der Nationalität, im Grunde dieselben Interessen. Von diesem höheren Gesichtspunkte aus möchte ich dem Reichsbote Einiges über die Vorgänge in Frankreich mittheilen. . . . Die That vom 16. Mai wird behandelt, als sei dieselbe vor allen Dingen ein clerikales und ultramontanes Machwerk gewesen. Ich möchte nun nicht behaupten, daß derartige Einflüsse der Sache gänzlich fern geblieben seien, aber ich glaube in der Wahrheit zu stehen, wenn ich sage, daß der Marschall v. Mac Mahon es verdient, daß man ihm Glauben schenke, wenn er feierlich behauptet: er habe die Absicht, den Radicalismus, d. h. die Revolution zu bekämpfen. Und in dieser Beziehung leistet die französische Regierung der allgemeinen Sache der Ordnung und der socialen Wohlfahrt einen großen Dienst. . . . Von diesem Standpunkte aus muß

„man müsse um jeden Preis mit der Grotte und den Wundern ein Ende machen.“

Es galt also nummehr, den Zutritt zur Grotte zu erlangen, und den Vorwand dazu fand das Genie des Präfecten — merkwürdig genug — eben in den von dem Chemiker Latour vermittelten Heilkräften der Quelle. Ohne auf die dagegen gerichteten Proteste zu achten, und ohne abzuwarten, ob die vom Gemeinderathe angegangene chemische Autorität die Analyse bestätigten würde — im Gegentheil unmittelbar nachdem der Gemeinderath diesen Antrag gestellt, also wohl um einer ungünstigen Antwort zuvorkommen — zwang der Präfect den Maire von Lourdes zu folgender Verfügung.

Der Maire der Stadt Lourdes.

Nach Einsicht der an ihn von höherer Stelle gerichteten Instruktionen;

Nach Einsicht der Gesetze vom 14. bis 22. December 1789, vom 16. bis 24. August 1790, vom 19. bis 22. Juli 1791 und vom 18. Juli 1837 über die Municipal-Verwaltung;

In Erwägung, daß viel daran liegt, im Interesse der Massabielle vorzukommen, ein Ziel zu setzen;

In Erwägung andererseits, daß der Maire die Pflicht hat, über die allgemeine Gesundheit des Ortes zu wachen;

In Erwägung, daß eine große Anzahl von Personen seines Bezirkes und von auswärts an einer Quelle in besagter Grotte Wasser schöpfen kommen;

In Erwägung, daß ernste Gründe zu der Annahme vorhanden sind, das Wasser enthalte mineralische Stoffe, und daß es klug ist, bevor man den Gebrauch gestattet, abzuwarten, bis eine wissenschaftliche Analyse die Anwendungen kennen lehrt, die durch die Medicin davon gemacht werden können, daß aber auch das Gesetz die Ausbeutung der Mineralwasser-Quellen der vorherigen Autorisation der Regierung unterwirft; verfügt:

Art. 1. Es ist verboten, an besagter Quelle Wasser zu schöpfen.

Art. 2. Es ist gleichfalls verboten, das Gemeindegelände, genannt „Ufer von Massabielle“, zu betreten.

Art. 3. Am Eingange der Grotte wird eine Schranke errichtet, um den Zutritt zu verhindern. Desgleichen werden Pfähle errichtet mit der Aufschrift: „Es ist verboten, dieses Eigentum zu betreten.“

man die Vorgänge in Frankreich beurtheilen seit der Aufrichtung der Republik, zuerst unter Thiers', sodann unter Mac Mahon. Der Unterschied zwischen Beiden besteht darin: mit dem Gesichtspunkte der Revolution riskierte man auf die Seite der Revolution zu fallen nach dem berühmten Wort des Herrn Guizot: „Man fällt dahin, wo man hingibt“; während mit dem Marschall, der im Nachgeben zur Linken aufrichtig bis an die äußerste Grenze geschritten ist, die Aussicht gegeben ist, einen neuen Ausbruch der Anarchie, wenn nicht definitiv niederzuwerfen, so doch wenigstens aufzuhalten. Bei den gegenwärtigen Vorgängen ist der Ultramontanismus nicht die unmittelbare Gefahr, und als Protestant kann ich versichern, daß die religiösen Verfolgungen nicht vor der Thüre stehen.“

— Der Tod Thiers' hat in den Kreisen der Republikaner von der Linken und fast nicht minder unter den deutschen „Liberalen“ eine große Bestürzung hervorgerufen. Mit Thiers an der Spitze, der doch noch immer als conservatives Element gelten konnte, durften die französische Linke und die Rothen viel leicht auf einen Erfolg rechnen; nun sie aber diese Spitze verloren haben, sind ihre Chancen bedeutend gesunken. Das Organ Bismarck's, die „Nordd. Allg. Ztg.“, beklagt den Tod Thiers' nicht weniger als die französischen Blätter der Linken, denn in Bismarck'schen Kreisen, wo man dem jetzigen conservativen Regime Frankreichs auf's Heußer: feindlich gesinnt ist, hatte man auf Thiers als den Letzten gehofft. In diesem Sinne kann man denn die Klagen der „Nordd. Allg. Ztg.“ verstehen, wenn sie schreibt:

„Die innere Entwicklung Frankreichs sieht sich jetzt an einem Wendepunkte angelangt, der die Wahl ganz außerordentlich erschwert. Herr Gambetta wird nicht zögern, die politische Erblichkeit des Verstorbenen als ihm von Rechtswegen gebührend zu reklamieren und wird in diesem Beginnen von seiner näheren Gesellschast nachdrücklich unterstützt werden; es läßt sich aber nicht verleugnen, daß ein einseitiges Vorgehen nach dieser Richtung den Keim von Gerwürnissen innerhalb der republikanischen Phalanx bilden kann, welche am Vorabend der Wahlen geradezu verhängnisvoll erscheinen müßten, falls die Anjahnung liegen sollte, daß mit dem Abtreten des Herrn Thiers' von der politischen Bühne auch sein berühmtes Wort: die Republik wird conservativ sein oder sie wird nicht sein — in die Kumpellammer geworfen würde. Daß den Anhängern des Programmes vom 18. März, welche durch Thiers' Tod ihres gefährlichsten Gegners ledig geworden sind, jetzt der Kampf gewaltig schwellen wird, liegt auf der Hand.“

Die „Nat.-Ztg.“ geht in ihren Klagen noch weiter als die „Nordd. Allg. Ztg.“ und schreibt:

„Nicht seiner Nation allein ist Thiers' gestorben, in dem Augenblicke, wo sie am wenigsten seiner entbehren konnte, wo er unerlässlich ist. Die Sache der ruhigen und friedlichen Entwicklung Europas erhält durch sein Abgehen einen schweren Schlag. Die Aussichten, die Republik sich consolidieren zu sehen als die einzige französische Regierungsform, welche Garantie für die Erhaltung des Friedens bietet, erscheinen nun schwerer bedroht wie je, und selbst jener lauffeste, aber doch unverwundbare Einfluß ist verschwunden, den die europäische Stellung und die bloße überwachende Gegenwart des ersten französischen Staatsmannes auf die Nachbarn des Augenblicks ausübte. Trostlos und verworren ist niemals der Nachthimmel französischer Parteihader erschienen, als seitdem plötzlich das Licht erloschen ist, das so vielen Führung und Leitstern war.“

Italien.

Rom, 1. Sept. Die „Liberta“ gibt aus dem dem römischen Publikum völlig unbekannten „Italien Courrier“ vom 30. August folgendes: Was auch immer die clericale Presse über die Gesundheit Pius IX. sage, sicher ist, daß sich dieselbe gegen früher sehr geändert hat. Man behält den hl. Vater Tag und Nacht im Auge und man befürchtet von einem Momente zum andern eine Katastrophe. Seine Aerzte wurden benachrichtigt, sich nicht aus Rom zu entfernen, um möglichst auf jeden Augenblick zu können. Ausgenommen in den Audienzen, in denen und durch die er ein wenig Lebensfähigkeit erhält, ist der Papst vollkommen kraftlos, ja auch mit dem Kopfe. Man sucht diesen Zu-

Art. 4. Jede Uebertretung gegenwärtiger Verfügung wird gleich verfolgt werden.

Art. 5. Der Polizei-Commissar, die Gensdarmen, die Feldhüter und die Gemeinde-Beauftragten sind mit der Ausführung gegenwärtiger Verfügung beauftragt.

Gegeben zu Lourdes am 4. Juni 1858.

Das Urtheil über die originelle Motivierung dieses Decretes überlassen wir dem Leser. Wir bemerken nur, daß die Verfügung auch dann nicht aufgehoben wurde, als im August die Wissenschaft ein peremptorisches Verdict über die derselben zu Grunde liegende Analyse gefällt hatte. Wo möglich noch genialer und zugleich ein gut Theil boshafter war die Art und Weise, wie der Friedensrichter des Ortes — Duprat ist der Name dieses erfindischen Juristen — nun die Uebertreter recht empfindlich zu strafen mußte. Die Geldbuße von fünf Francs für jeden Fall, die er geleglich nicht überschreiten durfte, war ihm zu gering. Was that er also? Er faßte in ein Urtheil alle diejenigen Personen zusammen, welche zu gleicher Zeit oder, wie es scheint, auch nur an demselben Tage, die Grotte besucht hatten, und sprach dann eine solidarische Verurtheilung in die Kosten aus. So konnte es geschehen, daß, wenn 100 oder 200 Personen sich zur Grotte begeben hatten, eine jede nicht bloß für sich, sondern auch für die anderen bezahlte, d. h. eine Summe von 500 oder 1000 Francs erlegen mußte; und oben- drein war die Entscheidung inappellabel, weil die individuelle und principale Verurtheilung nur auf fünf Francs lautete.

Wenn auch in Folge dieses Verfahrens die Zahl der Besucher der Grotte sehr abnahm, wuchs die Menge der Pilger immer mehr an. Daher versuchte der Minister Rouland Ende Juli, unter Vorhaltung der lächerlichsten und unwahren Angaben über die Vorfälle in Lourdes, die er ohne Prüfung gläubig hinnahm, noch ein Mal den Bischof zu energischem Einschreiten zu drängen. Der Bischof antwortete, er sei bereits eingeschritten, indem er eine Commission zur ersten Prüfung der Ereignisse eingesetzt habe. Aber um eine solche Prüfung war es dem Minister nicht zu thun; er wollte ein Niederlagen ohne Prüfung.

Und das war auch der Wunsch der ganzen liberalen und der Regierungspresse. Dieselbe erhob einen wahren Hellenismus über das Unterfangen des Bischofes. Man forderte die Regierung auf, die Commission zu unterdrücken. „Wenn in Frankreich ge-

stand soviel als möglich zu verheimlichen. — Dieser Nachricht abt der „Osserv. Rom.“ das vollständigste officiellste Document in seinem Blatte vom 31. August. Wenn man aber auch dem officiellen Journale des Vaticans misstrauen wollte, so schreibt man in Betreff dieser Angelegenheit der „Germ.“, so zeigt der Empfang der Franziskaner und des St. Peter-Vereines der Advokaten (für Wahrheit und Recht), welcher zu verschiedenen Tagen in dieser Woche stattfand, daß des Papstes Gesundheitszustand durchaus nicht der Art ist, wie ihn die „Liberta“ nach dem im Dunkeln gefertigten „Italienischen Nachrichten“ beschreibt. Die Aerzte und die Umgebung des Papstes gehen von dem Grundsatz aus, daß, wenn Pius IX. sich nur im Geringsten angegriffen fühlt, er alle und jede Anstrengung, zu der unbedingt die öffentlichen Audienzen gehören, vermeiden müsse. Er selbst stimmt hiermit völlig überein. Wenn also außer den übrigen Beschäftigungen, Arbeiten und Audienzen von Cardinälen, Secretairen und Congregationen auch noch öffentliche Audienzen sich auf einander folgen, so ist mehr als gewiß, daß sich Pius IX. so wohl befindet, als dies ein seit sieben Jahren im Baltham eingeschlossener und deshalb von einem chronischen Leiden in dem unteren Theile des Körpers befallener 68jähriger Mann sein kann. Gerade aber macht auf Alle, die sich ihm nähern (und zu denen werden weder die Juden der „Liberta“ noch die für die Staatsreligion schwärmenden Schreiber der „Italienischen Nachrichten“ gehören), dessen außerordentliche geistige Frische einen tiefen Eindruck. Pius IX. ist in einem Zustande, der, wenn sich keine Verbreitung des Krankheitsstoffes plötzlich einstellt, noch Jahre lang derselbe bleiben kann, der er heute ist. Unsterblich ist er ebensoviele als jeder andere Mensch und Gott verfügt über ihn, wie über jeden anderen Sterblichen. Sterben wird er, wenn ihn der Häufte aberruft; so lange aber die fanatischen Feinde der katholischen Kirche ihn täglich sterben lassen, wird er leben. — Wie dem Berliner Blatte ferner mitgeteilt wird, reist der Kammerpräsident Crispi nach Berlin, um dort mit dem Fürsten Bismarck wegen der Wahl der katholischen Pfarrer und Bischöfe durch das Volk das Nöthige zu verabreden und daselbst das Project Mancinis vorzulegen, damit man dort und in Rußland gleiche Utafe erlasse. Nach einer anderen Version sei Crispi beauftragt, mit Bismarck ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen die Türkei zu Gunsten Rußlands zu veranlassen. Diese letzte Version hat wenig Wahrscheinlichkeit, welche der ersteren durchaus nicht abgeht.

Rom, 3. Sept. Ein „liberales“ italienisches Blatt enthält, dem Wiener „Vaterland“ zufolge, folgendes interessante Geständniß: „Man kann nicht leugnen, daß die „clericale Partei“ seit einiger Zeit selbst in Italien eine große Bedeutung erlangt hat. Eine sehr bemerkenswerthe Tatsache geht gegenwärtig in der Provinz von Rom vor sich. Da der Minister des Innern eine große Zahl von „clericalen“ Ortsvorstehern ernannte, haben sich diese an den Vatican gewendet und angefragt, ob sie dieses Amt übernehmen dürfen. Die Antwort steht noch aus. Sie fragen mich ohne Zweifel, warum der Minister seine Wahl unter diesen Leuten trifft. Mein Gott, der Grund ist sehr einfach. Zu der Mehrzahl der Gemeinden der römischen Provinz finden sich die einflußreichen Besitzenden, die ehrlichen (!) Leute, fast ausschließlich in der clericalen Partei, man muß also wohl oder übel hier die Gemeindevorstände suchen.“

Türkei.

Konstantinopel, 3. Sept. Troz des Orientkrieges schenkt man in der diplomatischen Welt dem „Mekos-Scandal“ große Aufmerksamkeit. Meho Pascha (Fürst Mogorides), bisher türkischer Botschafter in Wien, fand es für angezeigt, anstatt einem Telegramm der Hofe, welches ihn „zur Veriditerstattung“ nach Konstantinopel berief, Folge zu geben, den Westen Europa's aufzusuchen. Meho unterließ es sogar, sich bei seiner Abreise von Wien von dem türkischen Botschaftsperonale und von dem interimsistischen Botschaftsleiter Jourdan Bey zu verabschieden, so daß man kurzweg von einer „Flucht“ Meho's spricht. Die Beweggründe dieses unge-wohlthätigen Benehmens des Erbotschafters werden nun durch die folgende, der „Köln. Ztg.“ aus Konstantinopel zugegangene Analyse des Telegrammes in etwa aufgedeckt, welches

nicht Wichtiges geschehen kann,“ schrieb das „freisinnige“ Journ. des Debats, ohne vorherige Genehmigung der Regierung; wenn man, wie Hr. v. Moroy sehr gut bemerkte, ohne Unterbrechung der Verwaltung keinen Stein bewegen, keinen Brunnen graben darf; dann kann man noch viel weniger ohne ihre Genehmigung ein Wunder constataren oder einen Pilgerort gründen.“ Dazu kommt die politische Gefahr, die ein constatiertes Wunder mit sich führe. „Wenn die Entscheidung zu Gunsten des Wunders ausfällt, so föhrt sie in Frankreich das Gleichgewicht zwischen der bürgerlichen und der religiösen Gewalt. Die Diener eines Cultus, zu dessen Gunsten man solche Wunder constatiert, sind andere Personen als diejenigen, welches das Concordat vorsehe, organisiert und reglementirt hat, Sie haben einen andern Einfluß auf die Bevölkerung, und im Falle des Conflictes verfügen sie darüber mit einer andern Autorität, als der Staatsrath und der Präfect.“

Also schon damals genau dieselbe „Machfrage“, wie die „Deutsche Vereins-Correspondenz“ im vorigen Jahre sie stellte. Aber in Bezug auf die Anwendung der Gewalt waren die französischen Liberalen von damals doch etwas verdammer, als die unfrigen. Deshalb fügte der Publicist des Journal des Debats am Schluß seiner Expectoration bei: „Wo wollen wir hinaus, indem wir das Präventivrecht der Administration constataren? Wollen wir dieselben ermahnen, davon Gebrauch zu machen? Gott bewahre!“ Damit zog sich der Mann durch ein Seitenpfortchen wieder in die Reihen der Freunde der Freiheit zurück. Andere Journale benahmen sich anscheinend besonnener, indem sie den Ton olympischer Ruhe beuhalten. So orakelte der „Siecle“: „Es scheint uns schwierig, von einer wahren oder falschen Hallucination eines Mädchens von 14 Jahren und dem Auschwimmen reinen Wassers in einer Grotte sich bis zu einem Wunder zu vertheilen.“ Das „Auschwimmen“ war bekanntlich so stark, daß bis zur Stunde, wo der „Siecle“ schrieb, in einem Zeitraum von vier Monaten etwa 15 Millionen Liter „ausgeschwimmt“ waren. Nicht minder interessant ist die Wahrnehmung, daß selbst die liberale Presse nummehr nicht bloß die Existenz des Wassers anerkannte, sondern auch nicht mehr wie früher von „dem Sumpfe, worin das Bauernmädchen seine Toilette machte,“ zu reden wagte.

Fortsetzung folgt.

chen. — Dieser Nachricht
richtigste officiellste De-
August. Wenn man aber
ans misstrauen wollte, so
heit der „Germ.“, so zeigt
St. Peter-Vereines der
welcher zu verschiedenen
des Papstes Gesundheits-
ie ihn die „Liberta“ nach
en Nachrichten“ beschreibt.
Papstes gehen von dem
sich nur im Oeringsten
meiden müsse. Er selbst
also außer den übrigen
ngen von Cardinälen, Se-
öffentliche Audienzen sich
gewiß, daß sich Pius IX.
en Jahren im Vatikan ein-
ronischen Leben in dem
Häufiger Geis sein kam.
ihm nahen (und zu denen
noch die für die Staats-
Stalenschen Nachrichten“
Frühge einen tiefen Ein-
nde, der, wenn sich keine
lich einstellt, noch Jahre
ute ist. Unsterblich ist er
und Gott verfußt über ihn,
Sierben wird er, wenn ihn
die fanatischen Feinde der
lassen, wird er leben.
umittelbarkeit wird, reist er
um dort mit den Fürsten
katholischen Pfarrer
as Nöthige zu verabs-
ancinis vorzulegen, damit
se erlasse. Nach einer an-
Bismarck ein gemein-
zu Gunsten Russlands zu
wenig Wahrscheinlichkeit,
ht.

italienische Blatt enthält,
des interessante Geständnis:
„Lericale Partei“ seit einiger
entwung erlangt hat. Eine
entwärtig in der Provinz
des Innern eine große
ernannte, haben sich diese
st, ob sie dieses Amt über-
aus. Sie fragen mich
Wahl unter diesen Um-
st sehr einfach. Zu der
Provinz finden sich die
(1) Leute, fast ausschließ-
also wohl oder übel hier

ch, des Orientkrieges schenit
Nico-Scandala“ große
logorides), bisher türkischer
zeigt, anstatt einem Tele-
Berichterstattung“ nach Kon-
Westen Europa's aufzufu-
ei seiner Abreise von Wien
de und von dem intermisti-
verabschieden, so daß man
spricht. Die Beweggründe
des Erbtochters werden
g. aus Konstantinopel zu-
in etwa aufgedeckt, welches

das „freisinnige“ Journ.
ung der Regierung; wenn
emerkte, ohne Unterbrechung
n, keinen Brunnen graben
ohne ihre Unterbrechung
Bilgerort gründen.“ Dazu
onstatirtes Wunder mit sich
Sunsten des Wunders aus-
Gleichgewicht zwischen der
Die Diener eines Gul-
under constatirt, find andere
Concordat vorgelesen, or-
haben einen andern Einfluß
des Conflictes verfügen sie
als der Staatsrath und der

be „Nachfrage“, wie die
vorigen Jahre sie stellte.
er Gewalt waren die fran-
etwas verschämter, als die
des Journal des Debats.
„Wo wollen wir hinaus,
Administration constatiren?
von Gebrauch zu machen?
er Mann durch ein Seiten-
reunde der Freiheit zurück.
inend bemerkener, indem sie
So orakelte der „Siecle“:
wahren oder falschen Hallu-
hren und dem Ausschweifen
bis zu einem Wunder zu
bekanntlich so stark, daß bis
in einem Zeitraum von vier
ausgeschöpft“ waren. Nicht
ung, daß selbst die liberale
des Wassers anerkannte,
von „dem Sumpfe, worin
che,“ zu reden wagte.
Fortsetzung folgt.

Meo Pascha vor seiner Abreise von Wien an den ersten Secre-
tär des Sultans gerichtet hat:

„Der Wächter der hohen Pforte gemäß verlaße ich am
30. August Wien. Jedoch habe ich nach den zahlreichen Demü-
thigungen, die mir durch den Großvezier Eschem Pascha, seit-
dem er zu dieser Machtstellung gelangt ist, angethan sind, um
mich zu meiner Entlassung zu zwingen, und nach den traurigen
Erfahrungen der letzten Tage weder die Lust, noch den Muth,
nach Konstantinopel zurückzukehren. Die Leidenschaft, mit
welcher man mich verfolgt hat, muß mich warnen und mir jedes
Vertrauen rauben. Freilich, wenn ich die Gewißheit hätte, daß
ich mich ehelicher Weise mit Eschem Pascha auseinandersetzen
könnte, und daß die Richter, welche zwischen ihm und mir ent-
scheiden sollen, unparteiisch und muthig genug sein wür-
den, um ihre Meinung offen zu sagen, so würde ich unverzüglich
einer solchen Offenheit befohlen zu sein, so würde ich unverzüglich
dorthin kommen. Leider aber fehlt hierfür jede Bürgschaft, und
da der Großvezier das Unrecht, das er einem treuen Diener des
Sultans anthat, gleich einem durch Esman Pascha oder Sulei-
man Pascha erfochtenen Siege ansetzt, so zwingt man mich, auf
eine Auseinandersetzung Verzicht zu leisten und die türkische Na-
tion zu beklagen, welche augenblicklich für die Ungerechtigkeit der-
jenigen Minister büßt, die früher ihr Geschick geleitet, indem sie
ihr kostbares Blut auf den Schlachtfeldern vergießt und sich zu
dem traurigen Loose verdammt sieht, daß sie nicht nur die Frucht
ihrer furchtbaren Opfer nicht ernten kann, sondern auch in Zu-
kunft ähnliches Elend befürchten muß. Das ottomanische Reich
wird sich nicht befähigen und eine glückliche Zukunft nicht schaffen
können, selbst nicht nach dem Abschlusse eines glücklichen Friedens,
so lange die türkischen Minister auf den alten Wegen weiterge-
hen und dem unverwundlichen Feinde stets von Neuem einen Vor-
wand zu einer Angriffspolitik geben, und die letztere durch Will-
küracte rechtfertigen. Wie dem auch sei, ich werde gleich wie
mein verstorbenen Vater, welcher von vier Sultanen mit Wohl-
thaten überhäuft wurde, nicht aufhören, für das Wohl unseres
erhabenen Herrschers zu beten und von der Borsehung die Un-
terstützung zu erheischen für die Bemühungen seiner Majestät, die
Gerechtigkeit, die einzige Grundlage einer jeden Macht, zu begrün-
den und zu befestigen.

Konstantinopel, 6. Sept. Photiades und Turhan sind
zu Gefandten in Rom und Athen ernannt. Graf Jichy machte
der Pforte Mittheilung, daß der bosnische Jnurgentführer Des-
potovic von den österreichischen Behörden internirt worden sei.

† Adolf Thiers, sein Leben und sein Charakter.

Frankreich steht an dem Grabe eines seiner ersten Männer.
Am 3. September, Abends 6 Uhr verschied Adolf Thiers plötzlich
unermwartet zu St. Germain en Laye im Alter von achtzig Jah-
ren. Tief erschüttert hat ganz Frankreich die Trauerkunde ver-
nommen, wenn dieselbe auch bei Manchen die verschiedenartigsten
Gefühle erweckt hat. Thiers war einer von denen, die durch
ihren persönlichen Einfluß und ihr Genie die bedeutendsten Einwir-
kungen auf die Geschichte ihres Landes haben, ohne daß sie in her-
vorragendem Maße an den Staatsgeschäften theilnahmen. Thiers'
Name hatte in Frankreich einen wunderbaren Klang und eine
geheimnißvolle Macht, und darum ist sein Tod ein bedeutungs-
volles Ereigniß.

Adolf Thiers war keiner von denen, die durch ihre Familien-
connexionen und ihren Adel und ihren Reichthum wie von selbst
in die höchsten Kreise der Diplomatie getragen worden; er war
der Sohn einer in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebenden Mar-
seiller Bürgerfamilie. Als Jüngling hatte er mit den größten
Entbehrungen und Mißverhältnissen zu kämpfen, um sein Dasein
als angehender Journalist zu fristen. In einer ärmlichen Man-
sarde der Passage Montesquieu schrieb der junge Thiers mit sei-
nem Freunde und treuen Gefährten Miquel für den „Consti-
tutionnel“, und seine geistreiche Manie, sein rastloser Fleiß
und seine Gewandtheit, gleich im ersten Augenblick alle Verhältnisse
zu beherrschen, verschafften seinen Arbeiten bald Anerkennung und
ihm selbst den Zutritt zu den feinsten und einflußreichsten Cere's.
Sein erstes größeres schriftstellerisches Werk war die Geschichte der
französischen Revolution, die er zusammen mit Miquel verfaßte.
Dieser erste Wurf war für ihn ein glücklicher und sicherte ihm
einen bedeutenden Ruf als Schriftsteller. Zwar konnten beson-
ders die ersten Bände des Geschichtswerkes vor der scharfen Kritik
der historischen Wahrheit und Vollständigkeit nicht bestehen. Man-
ches war entstellend, vieles ganz weggelassen, ob mit Absicht, oder
nicht, bleibt dahingestellt. Den Größten des Tages war Weibbrauch
gestreut und ihre Fehltritte waren beschränkt. Aber bei dem
Alter des jungen Literaten sah man über solche Schwächen hin-
weg, man erkannte schon damals, daß in dem Jüngling ein wahr-
es Genie, ein großer Mann schlummerte und vergab ihm.

Unter dem legitimistischen Königthum Karls X. gehörte
Thiers seiner ganzen Charakterrichtung entsprechend zur entschei-
denden Oppositionspartei. Er war es, in dessen Redaktionsbureau
der Protest gegen die Juli-Ordonnanz unterzeichnet wurde,
in Folge dessen die Erhebung stattfand. Nur durch schnelle Flucht
konnte er sich der drohenden Verhaftung entziehen, und als die
Runde von dem Sturze des verhassten Regiments ihn erreichte,
war seine Freude unbefriedigend. Sofort eilte er nach Paris
zurück und verfaßte dort die Proclamation, die dem „Bürger-
könig“ Louis Philipp die Sympathien des Volkes verschaffen
sollte. Seinen regen Eifer für das Emporkommen der Dynastie
der Orleans zeigte er am besten dadurch, daß er in der Depu-
tation, die dem „Bürgerkönig“ die Krone überreichte, die Rolle
des Sprechers übernahm. Der Reihe nach bekleidete er die
höchsten Staatsämter. Wiederholt berief ihn Louis Philipp an
die Spitze des Ministeriums. Aber einen treuen Diener hat
der König an ihm doch nicht gefunden. Nur so lange seine Pläne
und Absichten Verwirklichung fanden, stand er zu seinen Monar-
chen, stieß er auf Widerstand, dann rächte er sich durch oppo-
sitionelle Stellung. Dies beweist sehr deutlich die Veranlassung
seiner am 21. October 1840 genommenen Entlassung. Nach Ab-
schluß des sogenannten Vier-Mächte-Vertrages suchte er den König
zu bewegen, die Vorbereitungen zum Kriege zu treffen und durch
Befestigung der Hauptstadt seine eigene Position zu verstärken.
Da er aber nur die Befestigung von Paris durchzuführen vermochte,
nahm er sofort seinen Abschied. Mehrere Jahre lang sah Thiers
ruhig der Entwicklung der Verhältnisse zu; nichts entging seinem
diplomatischen Scharfblick, aber seine politische Thätigkeit rubte.
Als er den richtigen Augenblick für gekommen erachtete, griff er

mit einem Male wieder in die Situation ein und trat als schüm-
mer Gegner des damaligen Premier-Ministers Guizot an die
Spitze der Opposition.

Nach dem Sturze des „Bürgerkönigs“ war Thiers ein eifriger
Anhänger und Stütze der Republik, und bei der Februar-Revo-
lution war er der einflußreichste und mächtigste der Führer der
parlamentarischen Parteien. Napoleon III. fand an ihm einen
bedeutungsvollen Feind, und es war nicht zu verwundern, daß
er 2. December 1852 denselben Thiers in die Verbannung
schickte, der in seiner Geschichte des Consuls und des Kaiser-
thums für den ersten Bonaparte und seine Dynastie so sehr
schwärmte. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung strafe er
die Erwartung derjenigen Lügen, die geglaubt hatten, ihn nun
allmählich in das Fahrwasser der bonapartistischen Partei einlenken
zu sehen. Er war Mitglied des Senates, aber keiner von jenen
Creaturen, die mit ihrer fetten Dotation zufrieden stets dem Kaiser
zu Willen waren. Thiers — und das wird man ihm stets zum
Ruhme anrechnen müssen — war es auch, der im Jahre 1870,
als ganz Frankreich in trunkenem Taumel dem Krieg gegen
Deutschland entgegenjubelte, im Senate klar und eindringlich auf
die Gefahren der muthwilligen Unternehmung hinwies und mit
prophetischer Stimme den schlimmen Ausgang vorher sagte. Seine
Warnung blieb ohne Erfolg, aber die Geschichte der Zukunft be-
weist, daß der kleine Thiers auch diesmal wieder Recht gehabt
hatte. So kam es, daß er nach der Einnahme von Paris ganz
Frankreich zu seinen Füßen sah. Die weitaus monarchisch und
katholisch gesinnte Majorität der Nationalversammlung schloß mit
ihm den Pact von Bordeaux, wodurch er sich verpflichtete, zum
Mindesten nichts gegen die Restauration der Monarchie zu un-
nehmen, und wählte ihn zum Präsidenten der Republik. Seine
Präsidenschaft sollte nach der Intention der Legitimisten nur ein
Interregnum sein, aber der schlaue Diplomat wußte ihre Pläne
zu durchkreuzen, und er scheute kein Mittel, um der Linken all-
mählich in die Hände zu arbeiten. Seit Mac Mahon an die
Spitze der Republik getreten war, verhielt sich Thiers ruhig, es
war aber nur die Ruhe, die dem Sturme vorangeht; er wartete
wieder in kluger Berechnung den geeigneten Moment ab, um die
politische Laufbahn fortzusetzen. Der 16. Mai dieses Jahres
brachte ihn wieder auf die politische Bühne. Um seinen persön-
lichen Ehrgeiz zu befriedigen, scheute er sogar nicht davor zurück,
mit Gambetta zu paktiren, obgleich er denselben Gambetta vor
6 Jahren einen „rauen Narren“ genannt hatte. Er, der frühere
Premier-Minister Louis Philipp's, ließ seinen Namen einer Partei,
die neben dem conservativen Republikaner auch den rotheften,
wildesten Communisten zu den ihren zählte. Weil man ein sah,
daß in dem nahe bevorstehenden Wahlkampfe Gambetta's Einfluß
und Gambetta's Name allein nicht ausreichte, um auch nur irgend
welche Hoffnung auf Sieg haben zu können, hing man den Namen
des populärsten Staatsmannes als Parteischild aus, und die
Jama bezeichnende ihn schon als event. Nachfolger Mac Mahon's.
Noch vor acht Tagen wurde an der Herstellung eines Bildes ge-
arbeitet, welches die Portraits Gambetta's und Thiers' inmitten
der sämtlichen Deputirten der Opposition darstellen und im
ganzen Lande zum Zwecke der Agitation verbreitet werden sollte.
Der Tod des Mannes hat all diese Pläne mit einem Schlage
vernichtet. Die Linke hat eine ihrer bedeutendsten Stützen verloren.
Mac Mahon darf jetzt viel vertrauensvoller in die Zukunft
schauen, wenigstens braucht er nicht mehr zu befürchten, daß das
französische Volk sich durch den volkstümlichen Namen täuschen
und irreleiten lassen werde. Thiers' Tod ist für Frankreich ein
bedeutungsvolles Ereigniß und Thiers' Name wird in der Ge-
schichte einen bleibenden Ruhm behalten. Er hat die erste Re-
publik und die Herrschaft des ersten Bonaparte, die bourbonische
Restauration und das Juli-Königthum, die zweite Republik und
das zweite Kaiserreich erlebt, und in der Diplomatie seines Lan-
des stets eine hervorragende Stelle eingenommen.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Wien, 5. Sept. Die „Vol. Corr.“ meldet aus Belgrad 5.
Sept.: Die Witz des ersten Aufgebotes erhielt Marschbefehl und
muß bis zum 13. Sept. in die Konzentrationssorte einrücken.
Für das zweite Aufgebot der Witz ist Marschbereitschaft ange-
ordnet. Das Oberkommando der Armee übernimmt der Fürst.
Der Kommandeur des Drinacors ist der ehemalige Kriegsmini-
ster Belimalovic ernannt. Sämtliche Korpskommandeure ver-
lassen morgen Belgrad.

General Zimmermann meldet, er habe die wichtigsten
Punkte an der Donau wie am Trajans-Walle stark besetzt und
telegraphisch mit einander verbunden.

Die türkische Regierung veröffentlicht folgende Nachrichten:
Der Kommandant von Ruschuk, Ahmet Pascha, hat gestern,
am 3. ds. neuerdings die Russen bei Rodosloj angegriffen; letz-
tere wurden vollständig geschlagen und zurückgeworfen; ihr Ver-
lust betrug 1000 Mann; der türkische nur 150. Suleiman
Pascha bombardirt fortgesetzt die Befestigungen der Russen im
Schipta-Pas.

Folgende offizielle Meldung wird aus Gornj-Studen 5.
Sept. mitgetheilt: Gestern griffen 17 Labors aus Ruschuk und
Kasgrad Rodosloj an und besetzten dasselbe zeitweise. Dieselben
wurden jedoch von dort mit großen Verlusten wieder verdrängt.
Unsererseits waren 7 Bataillone Infanterie, 8 Setnien Cavallerie
und 22 Geschütze am Kampf betheilig. Unser Verlust beträgt
gegen 30 Tode und 150 Verwundete. Der Commandeur des
Ukrainischen Regiments Oberst Romira wurde am Kopf contu-
sionirt.

Aus Konstantinopel, 5. Septbr. wird gemeldet: Am
Schiptapasse soll von Neuem ein sehr heftiger Kampf entbrannt
sein. Alle türkischen Corps setzen ihre Offensivbewegungen fort.
Die Offiziere, welche früher am Schiptapasse commandirten und
denselben ohne genügenden Widerstand verlassen haben, werden,
wie verlautet, verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Fazly Pascha hat 12,000 Russen, welche Suchum Kaleh an-
griffen, mit Hilfe der Flotte zurückgeschlagen. 300 Russen wur-
den kampfunfähig gemacht, zwei Kanonen bemontirt. [? Bekannt-
lich, meldete der Telegraph Tages vorher die Nennung Suchum
Kaleh's durch die Türken.]

Nachrichten aus Kleinasien zufolge relognosirte Ismail
Pascha von Karakissa aus gegen die Russen, welche von Abbas
ber seinen linken Flügel bedrohten. Nachdem er seinen Zweck
erreicht, zog sich Ismail vor den stärkeren Kräften des Gegners
zurück.

Rheinland-Westfalen.

Soilingen, 2. Sept. Man schreibt dem W. M.: Das
Neueste, was gestern Abend hier passiert ist, kann ich nicht um-
hin, Ihnen gleich mitzutheilen; der „altkatholische“ Prediger
Siemes ist nämlich per Wagen in Begleitung des Commissars
Dralle und dreier Polizisten wegen totaler Tobjucht vorläufig
ins hiesige Krankenhaus gebracht worden. Derselbe war bekann-
tlich früher Priester der Diocese Münster.

Münster, 4. Sept. Von hier schreibt man der „R. Bztg.“:
Die Hoffnung, daß durch den Erlaß der beiden Minister des Innern
und des Cultus vom 9. August 1875 den polizeilichen Maßregeln
zur Zwangung des Glockengeläutes am Sedan-
fest ein Ende gemacht worden sei, ist, nachdem im vorigen Jahre
der hiesige Pfarrer den Versuch, trotz dieses Erlasses die Glocken
ohne seine Erlaubnis läuten zu lassen, mit Erfolg und ohne nach-
folgende gerichtliche oder administrative Maßregeln zurückgewiesen
hatte, in diesem Jahre in bedauerlicher Weise zerstört worden.
Am Samstag-Abend während des Gottesdienstes ist nämlich der
„altkatholische“ Bürgermeister Fransquien in der Kirche erschienen,
hat durch einen aus Rheinbreitbach herbeigeholten Schlosser die
Thüre des Thurmes erbrochen und trotz des Protestes des den
abwesenden Pfarrer vertretenden und speciell dazu beauftragten
Vicars die Glocken läuten lassen, sich darauf berufen, daß der
Thurm Eigenthum der Gemeinde sei. Ganz abgesehen davon,
daß diese Frage gerichtlich noch nicht entschieden ist, und schon
die beiden Minister im erwähnten Erlaß erklärt haben, „daß das
den Civilgemeinden [wirklich] zustehende Eigenthumsrecht an dem
Kirchengebäude und dessen Pertinentien kein ausreichendes Fun-
dament bietet, um ein Mitgebrauchsrecht an den Glocken für jene
Gemeinden in Anspruch zu nehmen.“ so muß jedenfalls gerigt
werden, daß der Bürgermeister, ohne das Ende des Gottesdienstes
und Beichtbüchens abzuwarten, und vorher den Pfarrer resp.
Vicar um Öffnung des Thurmes zu ersuchen, zu den erwähnten
Maßregeln geschritten ist. Die Sache wird übrigens damit nicht
abgeschlossen sein.

Mayener Bztg. liest man:
In dem heutigen Substitutions-Termin wurden die bekannten
großartigen Actien-Brauereigebäude nebst Keller und angrenzen-
der Gerechtigkeit für die Summe von 95,000 Mark dem Mei-
ninger Mitteldeutschen Bankverein zugeschlagen. Wenn man be-
denkt, daß diese Brauerei beim vorletzten Verkaufe mit 360,000
Mark erstanden, und darauf noch für ca. 100,000 Mark Bau-
Veränderungen vorgenommen wurden, so ist man zu der Annahme
geneigt, daß die Blüthezeit für die großen Bierbrauerei-Anlagen
in Niederrhein vorüber ist.

Münster, 3. Sept. Gestern Mittag wurde, laut dem
W. M., der Dienstmagd Katharina Formann durch den
Herrn Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rath Offenberg das goldene
Verdienst-Kreuz überreicht, welches ihr von ihrer Majestät der
Kaiserin-Königin für langjährige, ihrer Herrschaft, dem Kauf-
mann Joseph Schulte (Lütke-Gasse), treu geleistete Dienste ver-
liehen ward.

Wie der „Märk. Spr.“ hört, hat der Cultusminister Dr.
Fall in Folge der Revision mehrerer höherer Lehr-Anstalten durch
den Geheimen Rath Dr. Stauder die Ueberzeugung gewonnen, daß
auf den Gymnasien unserer Provinz bei den Klassen-Ver-
setzungen vielfach nicht die erforderliche Strenge obwaltet, insofern
häufig Schüler in eine höhere Klasse aufsteigen, welche für die-
selbe nicht genügend reif sind. Diese Thatfache hat den Herrn
Minister zu einem Rescript an das Provinzial-Schulcollegium
veranlaßt, in welchem in dringlicher Weise die Abstellung dieses
Mißstandes befürwortet wird. Von der letzteren Behörde sind
selbstverständlich auch an die Directoren der Gymnasien die ent-
sprechenden Weisungen erlassen worden.

Vermischtes.

In der Nacht vom 2. zum 3. Sept. ist in der Umge-
bung Berlins an einigen Stellen Reif gefallen, und viele Gar-
tengewächse, besonders die Bohnen, haben durch die herrschende
Kälte Schaden gelitten.

Am Sonnabend Mittag kehrte in einem Locale in Treptow
eine junge Dame ein, vermeinte dort bis gegen Abend, häu-
fig still vor sich hin weinend und schluchzend. Abends mietete
sie einen Kabin, fuhr mit diesem, der von einem Knaben geführt
war, ein Stückchen fort und sprang dann plötzlich in das Wasser.
Der Knabe schrie um Hilfe, die auch bald erschien, man brachte
die Unglückliche an das Land, sie athmete noch einige Minuten,
doch trat der Tod dann plötzlich ein.

Stettin, 2. Sept. Die „N. St. Z.“ schreibt: Nach einer
uns zugegangenen Mittheilung hat sich auf dem Roggenfelde des
zum Rittergute Leumid gehörigen Vorwerks Jhnathal im Saabi-
ger Kreise ein großer Schwarm von Heuschrecken niedergelassen.
Seitens der Regierung zu Cöslin sind sofort die nöthigen Vor-
sichtsmaßregeln ergriffen worden.

Aus Gera wird gemeldet, daß von der 6. Compagnie
des dort garnisontirenden 2. Bataillons des 96. Regiments bei
den Manövern zwei Soldaten vom Blisfchlage getroffen
worden sind. Einer derselben ist todt, der andere liegt noch
schwer krank darnieder.

Aus Striegau, 29. August, wird der „Schl. Bztg.“ ge-
schrieben: Am vorigen Sonntag Abend brannten in Hausdorf
zwei gefüllte Scheunen nieder. Jedenfalls liegt Brandstiftung
vor, zumal schon mehrere Tage vorher Briefe des Inhalts ge-
funden wurden, es müßten zuerst die Bauerngüter und dann die
Fabriken niedergebrannt werden.

Alexandrien, 23. Aug. Heute kam das französische Trup-
penschiff „Correze“, welches mit 700 Soldaten an Bord auf der
Reise von Saigon nach Marseille als der Cholera dringend ver-
dächtig in Aken abgewiesen worden war, in Suez an. Nach den
dieselbst eingezogenen Erkundigungen waren auf dem Schiffe —
außer anderen Kranken — an der Cholera, welche bald nach der
Abfahrt von Saigon an Bord ausbrach, 60 Personen erkrankt,
von denen 30 gestorben sind. Seit dem 16. August sollen keine
Todesfälle mehr vorgekommen sein, auch die Cholerakranken sich
allmählich erholt haben. Indessen hat der Conseil del' Inten-
dance in seiner heutigen Sitzung doch beschlossen, dem Schiffe die
Fahrt durch den Canal unter Quarantaine zu verbieten, dasselbe
nach Gebel Tor zu dirigiren und dort nach vollendeter Aus-
schiffung einer zehntägigen Quarantaine zu unterwerfen und zu
desinfectiren. — Zur Ueberwachung dieser Maßregeln ist ein
europäischer Arzt nach Gebel Tor abgefannt.

